

Citation style

Laubner, Jürgen: review of: Thomas Kaufmann, Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation, München: C.H. Beck, 2016, in: Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte, 26 (2019), p. 341-343, DOI: 10.15463/rec.reg.1902726913

First published: Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte, 26 (2019)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

THOMAS KAUFMANN: Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation, München C. H. Beck 2016, 508 S., mit Abb. u. Karten.

„Vor dem Hintergrund auch der aktuellen Forschungslage muss die vorgelegte Darstellung als verwegener Akt erscheinen“ (S.424), schreibt der Göttinger Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann (geb. 1962) fast am Ende seines Buches, das im Reformationsjahr lange Zeit auf der Spiegel-Bestseller-Liste geführt wurde. Dabei ist es keine leichte Kost und wendet sich wohl eher an Leser mit historisch-fundiertem Hintergrund. Und Kaufmann spannt den Bogen weit, beginnend vom 15. Jahrhundert bis zu den aktuellen wissenschaftlichen Herausforderungen der Gegenwart. Immer wieder die große Linie findend, erzählt er überaus faktenreich, mitunter etwas lehrbuchhaft und scheinbar emotionslos, aber dennoch spannend zu lesen, seine Geschichte der Reformation. Text und Buchgestaltung sind herausragend auch und vor allem durch die Vielzahl der ausgewählten Abbildungen, die, stets mit Begleittext versehen, erläutert werden. Dies alles macht Kaufmanns Buch zu einem der großen, die zum Reformationsjubiläum erschienen sind – Luther, der selbst hohe Ansprüche an die Gestaltung seiner Schriften hatte und den Buchdruck als wichtiges Medium erkannte, prägte und konsequent nutzte, wäre sicher begeistert. Ja, Kaufmanns „verwegener Akt“ steht in jeder Hinsicht für entschlossen und sich fortbewegend, bisweilen auch kämpferisch – denkt man an seine Zwischenrufe zu den Feiern zum 500. Reformationsjubiläum!

Kaufmann gliedert seine Reformationsgeschichte in sechs Teile, schließt mit dem Epilog „Der Zauber des Anfangs“ und wirft hier die Frage auf: „Was könnten wir in der frühen Reformation finden?“ (S. 426). Sieben Bezugspunkte liefert er gleich dazu und konstatiert: „Diese Reformation steht noch aus“ (S. 427) – wohl weit mehr als eine Randbemerkung, zumal im Kontext der kritischen Diskussionen um das letzte Reformationsfest. Der Autor ist Kirchenhistoriker, aber einer, der die historisierende Sichtweise wählt, mit freiem Blick seine (deutsche) Reformationsgeschichte (2009 erstmals erschienen) hier um die europäische Perspektive erweitert. Sein Buch ist „kenntnisreich und packend geschrieben, kritisch und sicher im historischen Urteil“ (Heinz Schilling). Der Anhang mit Zeittafel, Anmerkungen, Literatur, Bildnachweis und Personen- sowie geografischem Register komplettiert den Band.

„Wittenberg ... von diesem traditionslosen deutschen Universitätsstädtchen ausgehend wurde die Reformation binnen kürzester Zeit zu einem europäischen Ereignis“ (S. 9), – lesen wir als ersten Satz. „Eine europäische Religions- und Kulturgeschichte von 1400 bis 1800 kann sowohl den Hintergrund und den Rahmen einer Reformationsgeschichte bilden – diese ersetzen kann sie aber nicht“ (S. 422). Kaufmann behandelt seine Reformationsgeschichte als europäisches Ereignis, denn „die religiösen Veränderungen, zu denen es infolge der Reformation kam, [nahmen – J. L.] umgehend europäische, ja globale Dimensionen“ (S. 10) an und stellt so die „Europäizität der Reformation“ (S. 10) heraus. In der weiteren Darstellung geht er ausführlich, manchmal auch nur überblicksmäßig auf die Entwicklungen im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation, in Frankreich, England, Italien, Spanien, Ost- und Nordeuropa ein. Dabei schaut er auf die Züricher Stadtreformation ebenso wie auf die frühreformatorische Bewegung in den Niederlanden, die Königsreformationen in Skandinavien und England genauer. „Im Zeitalter der Reformation erhielt Lateineuropa ein neues Gesicht. Nicht mehr die Einheit der Christianitas mit dem Papst als sichtbarem Haupt [...], sondern eine Vielzahl einzelner Länder prägte den Geschichts- und Kulturraum. Dieses Europa der Nationen ist nicht durch die Reformation entstanden, aber befördert worden“ (S. 195).

Bei der Klärung des Begriffs „Reformation“ wirft Kaufmann einen Blick zurück ins 15. Jahrhundert (vgl. S. 12 ff.) und gelangt dann zu Luther und dessen Auseinandersetzung mit der Papstkirche. „Luther an den Anfang zu stellen, kann nicht bedeuten, ihn in die Sphäre des Monumentalen zu rücken. Er steht an diesem Anfang [...] wegen der Eigenartigkeit einer historischen Konstellation, die es möglich machte, dass aus einer nie abgehaltenen Disputation über das Ablasswesen eine grundstürzende revolutionäre Veränderung des bestehenden Kirchenwesens werden konnte“ (S. 17); „ob Luther wenig später oder früher ein vergleichbarer Erfolg beschieden gewesen wäre, wird man bezweifeln können“ (S. 91). Zu diesen Konstellationen gehört auch und vor allem die Publizistik, deren Rolle Kaufmann besonders akzentuiert. „Die Reformation war die erste religiöse Bewegung seit der Erfindung des Buchdrucks, die sich der Chancen des neuen Mediums konsequent und rückhaltlos bediente. Und Luther war der erste rechtskräftig verurteilte

Ketzer, der sein Überleben dem Printmedium verdankte. [...] Ohne Gutenbergs Erfindung wäre Luther nicht möglich gewesen; ohne Luthers Sprachkraft aber wären die geschichtsverändernden Potentiale, die der Erfindung des Mainzer Meisters innewohnten, bis auf Weiteres unentdeckt geblieben“ (S. 354).

Doch seit der Mitte der 1520er Jahre begann die Einheit der reformatorischen Bewegung zu bröckeln, mehr noch: Es gab mitunter heftige Auseinandersetzungen, die einhergingen mit einem Ansehensverlust Luthers. Es wurde üblich, „sich gegen den späteren auf einen jüngeren Luther zu berufen, Luther gegen Luther zu deuten – eine dialektische Umgangsweise der Anknüpfung an und der Distanzierung von dem Reformator“ (S. 158). Kaufmanns Bemerkungen zum Bauernkrieg und Thomas Müntzer, einem seiner Führer, werden dabei zu verknüpft dargestellt und gewertet: An Müntzer scheiden sich eben die Geister, damals wie heute (Hans-Jürgen Goertz). In diese Zeit fällt auch der Beginn des innerreformatorischen Abendmahlsstreites, „an dem die Einheit der reformatorischen Bewegung schließlich zerbrach“ (S. 169). Luthers offene Konfrontation mit Erasmus und sein Traktat „De servo arbitrio“ (Über den unfreien Willen) „markiert einen biografischen und einen reformationsgeschichtlichen Wendepunkt, [...] dieser Luther war nicht mehr der einzigartige Held von Worms, [...] er war ein aufgewühlter, von Konflikten heimgesuchter, überforderter Theologe, der der Geister, die er ge- oder hervorgerufen hatte, nicht Herr zu werden vermochte und dessen Wirkungsradius sich zu verkleinern begann“ (S. 178). Und auch die Papstkirche veränderte sich und „geriet etwa seit den 1530er Jahren in einen mehrere Jahrzehnte währenden Transformationsprozess hinein, an dessen Ende die römisch-katholische Konfessionskirche der Frühen Neuzeit stand“ (S. 307). Die Reformation war längst „eine primär politische Frage geworden“ (S. 193); der Augsburger Religionsfrieden brachte schließlich eine erhebliche Stabilisierung des politischen Reichssystems: „Mit kühler Sachlichkeit suspendierte dieses Vertragswerk jegliche religiösen Wahrheitsansprüche“ (S. 300). „Die politischen und kulturellen Fernwirkungen des zu den Reichsgrundgesetzen gezählten Augsburger Religionsfriedens sind kaum übersehbar; noch im Religionsrecht der Weimarer, der Bonner und der Berliner Republik wirkt er nach“ (S. 302). Im Inneren des Reichs freilich gingen „seine konfessionell homogenen kleineren Einheiten in kämpferische Opposition zueinander“ (S. 306); die Lutheraner verstanden sich „in besonderer Weise als Sachwalter der deutschen Nation“ (S. 307). So avancierte nach der Gründung des deutschen Kaiserreiches 1871 „die deutsch-protestantische Leitkultur zum dominierenden kulturellen Orientierungsmuster gegenüber dem ultramontanen, als unpatriotisch beargwöhnten Katholizismus“ (S. 398).

Im seinem letzten Kapitel wendet sich Kaufmann der Wahrnehmung der Reformation in der Neuzeit zu und geht zunächst auf die Reformationsjubiläen ein. Die erste Säkularfeier steht am Anfang einer „bis heute fortgehenden Erinnerungs- und Jubiläumskultur, die nach und nach unterschiedliche Lebens- und Gesellschaftsbereiche erobert hat“ (S. 375). Und er spannt den Bogen bis in die Gegenwart und stellt heraus, dass die frühe Reformation „der Mythos des neuzeitliche Protestantismus“ geworden ist; sie „scheint die polypotente Zelle des Protestantismus zu sein“ (S. 426). Im zweiten Teil des Schlusskapitels geht Kaufmann der Sicht auf die Reformation nach; der deutschen Deutungs- und Forschungsgeschichte kommt dabei eine „prominente Rolle“ (S. 389) zu. Schwerpunkte dabei sind die unterschiedlichen Ansätze und Schlüsse der Geschichtsschreibung im 19. und 20. Jahrhundert (hier auch die Reformationsgeschichte in der DDR und Bundesrepublik bis 1990).

„Das heutige religionskulturelle Bild des lateinischen Europas, dessen Säkularität sich im globalen Bereich als Sonderfall darstellt, ist auch das Ergebnis der durch die Reformation in Gang gesetzten Langzeitentwicklungen auf diesem Kontinent“ (S. 359). Kaufmanns „Erlöste und Verdammte“ beschreibt diese Entwicklung, sein Buch darf schon jetzt als ein unverzichtbares Referenzwerk gelten.

*Jürgen Laubner*